

STEFAN WALFORT

MASKEN-HAFT

Kleine Parabel


BY NC ND

Die Idylle einer Dorfgemeinschaft gerät aus den Fugen: Anonymität existiert kaum; man kennt sich, man weiß sich viele Anekdoten zu erzählen, und am liebsten erzählt man sich Anekdoten über jemanden, der gerade nicht anwesend ist. Außer Haus hat schon lange niemand mehr sein unmaskiertes Gesicht gezeigt. Selbst Eheleute vermögen ihren Partnern so gut wie nie ohne Masken unter die Augen zu treten. Selbst alleine im stillen Kämmerlein verbergen die meisten von früh bis spät ihre Gesichter und wagen erst am Abend, sobald sie das Licht gelöscht haben, die Masken in greifbarer Nähe auf ihren Nachtschränkchen abzulegen. Da der Bedarf neuer Masken stetig steigt, weil jeder fortwährend nach der neuesten, der schönsten, der opulentesten, der extravagantesten Maske verlangt, hat sich das als äußerst lukrativ geltende Geschäft eines Maskenhändlers inmitten des Ortes etabliert. Wann genau sich der Maskenhändler angesiedelt hat, weiß niemand, wenn man ihn fragt, zu sagen. Wann und unter welchen Umständen sich die nach immer schnellerer und immer maßloserer Bedürfnisbefriedigung verlangende Maskensucht durchsetzen konnte, bleibt rätselhaft, und eigentlich ist es nur eine winzige aus Angst vor Repressalien im Verborgenen agierende Gruppe Intellektueller, die die besorgniserregende Entwicklung kritisch reflektiert.

Wie etwas die Stimmung im Dorf von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr zunehmend vergiftet, spürt jeder. Die Tendenz zur Bildung sich gegenseitig beargwöhnender Grüppchen ist unübersehbar, doch wissen die Einwohner nicht recht eine Ursache für die geradezu epidemisch um sich greifende Missgunst zu identifizieren. Ihr Seelenheil glauben sie durch ausschließlich den Erwerb neuer Masken zu erlangen; regelrecht unterwürfig kriecht manch einer bittend und bettelnd zum Verkäufer der wohlgestalteten Ware. Bezahlen müssen sie die Masken natürlich auch, doch verlangt der Händler nicht nach Geld. Für jeden Erwerb einer Maske verlangt er die Abgabe einer Charaktereigenschaft. Klugheit, Höflichkeit, Fähigkeit zur Differenzierung, rhetorisches Geschick – ohne zu begreifen, welchen Schaden man seiner Persönlichkeit damit zufügt, ist nahezu jeder bereit, dem charismatischen Verkäufer mit der bekannten, markanten, leicht schnarrenden, durchdringenden Stimme zu geben, wofür dieser im Gegenzug das Blaue vom Himmel verspricht, was zur Folge hat, dass er, der Maskenhändler, die nun in seinem Besitz befindlichen Eigenschaften noch effektiver gegen die Kundschaft ausspielt: Gnadenlos schwatzt der immer klüger werdende, sich immer höflicher gebärdende, immer differenzierter, immer rhetorisch geschickter argumentierende Masken-

händler den immer dümmer werdenden, sich immer aggressiver gebärdenden, immer mehr zur Simplifizierung neigenden, immer weniger zur Artikulierung eigener Regungen fähigen Menschen Maske für Maske auf, während er gleichzeitig deren wachsende Wut nutzt, um sie und ihre mannigfaltigen Schwächen gegeneinander auszuspielen, Neid zu schüren, beispielsweise darauf, dass der jeweils andere bereits im Besitz der gerade angesagtesten Maske sei. Zugleich bietet er sich als Retter an, denn selbstverständlich gelte es, den anderen schon morgen, sobald die neueste Kreation gefertigt sei, mit dieser zu übertrumpfen.

Im Untergrund rumort es derweil: Zur lautstarken Demonstration auf dem Marktplatz blasen die Verschwörer. Unmaskiert tragen sie Transparente, auf denen zur öffentlichen Entblößung des Gesichts aufgerufen wird, durch die Reihen der sich zum Spalier formierenden Einwohner. In heller Aufregung ist das Dorf. Zwischen Einwohnern und Demonstrationsteilnehmern kommt es zur Konfrontation: Mit rohen Eiern bewirft man die Aufsässigen, mit faulen Pflaumen, mit rohem Fisch. Frische Mich ergießt man über ihren Häuptern. Eilig bedeutet man Kindern Spaten und Mistgabeln zu holen. Mit seiner lärmenden Mähmaschine stellt Bauer Pahumke sich den Aufrührern in den Weg. Keine Chance lässt er deren Sprechchor, dem hilflosen »Eins, zwei, drei! Gesichter frei!«, sich gegen das Rattern, das Dröhnen, das Gurgeln, das Fiepen zu behaupten. Hoch oben auf seinem Bock ist er der König. Hoch oben auf seinem Bock ist er der Befreier des Dorfes von der Schande des Umsturzes. Wäre sein Gesicht nicht durch die knallrote mit Pfauenfedern und blauen, blinkenden Steinchen verzierte Maske verdeckt, so könnte jeder sein überlegenes Grinsen bezeugen. Wären die Gesichter der entrüsteten Bürger nicht sämtlich durch Masken verdeckt, so gäbe es am Blitzen ihrer Augen, an den in Runzeln gerafften Stirnen, an den verzerrten, bis zur Unkenntlichkeit entstellten Mündern, am blutrünstigen Fletschen der Zähne nichts als blanke Verachtung zu entdecken.

Langsam, als leite sie alle eine unsichtbare Macht, drohen sie um die nach wie vor tapfer ihre Schilder in die Höhe haltende Gruppe einen Kordon zuzuschnüren. Der Sprechchor verstummt. Fahl laufen die Gesichter einiger der derart eingekreisten Menschen an. Tränen rollen jemandem über die Wange. Knochen scheinen wachsweich zu werden. Schilder sinken hinab. Inzwischen sind die meisten durch einen unansehnlichen Brei aus Eigelb und Pflaumenmus verunstaltet. Bis der erste milchdurchtränkte Mensch zu Boden sackt ist nur eine Frage kürzester Zeit. Triumphierend kommen die

Kinder herbeigerannt, in den Händen Schaufeln, Spaten, Heckenscheren, schier alles, was jeder gut ausgerüstete Gartenfreund in seiner Laube zu beherbergen pflegt. Gierig schnappen die ersten danach. Sofort wollen sie auf die Störenfriede los. Zwar sieht man nichts davon, doch man ahnt, wie grell die Lust zur Gewalt gerade sicherlich in dem ein oder anderen Augen funkeln wird. Vollends droht die Lage zu eskalieren.

»Moooment«, durchfährt den Mob eine allen nur zu bekannte, markante, leicht schnarrende, durchdringende Stimme. Läge nicht über allem der Lärm der Mähmaschine, so könnte für einen Moment ohrenbetäubende Stille regieren. Kerzengerade steht die gesamte Dorfgemeinschaft. Nachdem Bauer Pahumke geistesgegenwärtig den Zündschlüssel dreht, folgt noch ein stotterndes Rat-ta-ta-tam. Tatsächlich herscht dann Totenstille.

Zu schlichten weiß letztlich der Maskenhändler den Konflikt, indem es ihm gelingt, den Protest durch die Gewinnung der Demonstranten als neue Kundschaft im Keim zu ersticken.